

www.e-rara.ch

I. Theil.

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-149720>

III. Hauptstück. Vom vermutheten Untergange ganzer Länder oder Inseln im Meere.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

III. HAUPTSTÜCK.

VOM VERMUTHETEN UTERGANGE GAN- ZER LÄNDER ODER INSELN IM MEERE.

Von den kleineren Erscheinungen ähnlicher Art zu den größeren fortschreitend, kommen wir zu den Sagen: daß selbst große Inseln, von denen man einige als große abgesonderte Erdtheile betrachtete, von der Oberfläche der Erde verschwunden seyen, und daß die Stellen, wo sie gewesen, jetzt von dem Ocean überfluthet würden. So dunkel und fabelhaft diese Sagen fast durchgängig sind, so durften sie hier, als zu dem Ganzen der von uns darzustellenden Erscheinungen gehörend, doch nicht mit Schweigen übergangen werden. Da das Menschen-Geschlecht alter Zeit solche verlorenen Länder und Inseln mehr oder weniger gekannt haben will, und dem spätern Geschlechte Winke über ihr ehemaliges Daseyn hinterlassen hat, so darf man nicht unterlassen, zu prüfen: ob diese Winke für die Geschichte der Erde von einiger Bedeutung und der Beachtung des Physikers oder des Geschichtsforschers werth sind? An der Spitze dieser Sagen steht die von dem Bestehen und Vergehen einer Insel Atlantis.

Von der Insel Atlantis.

Die erste und im Grunde einzig ursprüngliche Nachricht von derselben giebt uns *Plato* (1), und führt dabey zur Gewähr den *Solon* auf, welchem sie Priester von Saïs aus ihren alten, bis auf achttausend Jahre von *Solon* rückwärts (so behaupteten sie) reichenden Jahrbüchern mitgetheilt haben sollen. Damals — so lautet der Bericht — war das Meer ausserhalb der Säulen des Hercules noch schiffbar, und in demselben, gleich vor dem Eingange der Strasse, lag eine Insel grösser als Libyen und Asien zusammengenommen, also im Grunde selbst ein eigener Erdtheil, ein Continent für sich zu nennen. Die Könige derselben waren sehr mächtig, denn sie beherrschten nicht nur die Insel Atlantis, sondern noch mehrere anderen, sogar ganz Libyen bis nach Aegypten hin, und Europa bis zum Tyrrhenischen Meere. Diese Könige thaten mit ihrer Macht einen Einfall in die benachbarten Länder Aegypten und Griechenland, und wurden durch die Tapferkeit

1) Im *Timaeus* und im *Kritias*.

der Athenienser überwunden, in einer Zeit, von welcher *Solon* und seine Zeitgenossen keine Kunde mehr hatten; in einer Zeit, in welcher diese kein Athen finden konnten, und bis zu welcher damals keine andere Ueberlieferung hinaufreichte als nur allein die Jahrbücher der Aegyptischen Priester. In der Folge — fährt der Bericht fort — wurde die Insel Atlantis mit allem Volke durch ein großes Naturereigniß zerstört, indem sie in Einem Tage und Einer Nacht in den tiefen Abgrund des Oceans versank. Sie ließ in der Gegend, wo sie bestanden hatte, so vielen Schlamm im Meere zurück, daß dieses seitdem nicht mehr beschifft werden konnte. Diese im *Timaeus* enthaltene Erzählung spinnt *Plato* im *Kritias* weiter aus, indem er dort die innere Beschaffenheit, die Reichthümer, die politische Verfassung u. s. w. der Atlantis beschreibt, den Ursprung ihres Herrscherstammes von *Neptun* entwickelt, und von den Unternehmungen der Atlanten ausführlicher redet. Da aber dieses Gespräch nicht vollständig auf uns gekommen ist, und ihm gerade der Schluß mangelt, so ist über die Katastrophe der Insel etwas Näheres darin nicht zu finden.

Diese Platonische Erzählung ist die Quelle, aus welcher ohne Zweifel alle Schriftsteller geschöpft haben, von denen sie in der Folge weiter fortgetragen worden ist. Vergebens sucht man in älteren, ja selbst in neueren aber dem *Plato* noch nahe stehenden Quellen irgend etwas damit Uebereinstimmendes. Alles, was neuere Schriftsteller — welchen in dieser Atlantis ein weites Feld für Hypothesen und Träumereyen zum Theil von der seltsamsten Art geöffnet war — davon in Denkmalen des Alterthums gefunden haben wollen, ist gar nicht, oder nur gezwungen

haltbar. *Bailly* (1) hat geglaubt im *Sanchoniathon* eine Spur der Atlanten zu finden; aber dieser nennt nicht einmal ihren Namen, und das was *Bailly* in dessen Götter-Genealogien u. s. w. dahin sich Beziehen- des zu finden meynte, stimmt nur mit den Ansichten der Griechen überein, und konnte nur im Geiste *Bailly's*, der auch den Ansichten der Griechen einen Atlantischen Ursprung beylegt, eine solche Beziehung erhalten.

Homer (2) und *Hesiod* (3) gedenken zwar des *Atlas*, aber ohne ihn mit jener *Atlantis* in Verbindung zu bringen, denn eine Insel oder ein Land dieses Namens nennen beide Dichter nicht. Dafs ihr *Atlas* der von Phönicern zuerst gefundene, nachher aber wieder vergessene *Pic* von *Teneriffa* gewesen seyn möge, dessen nur von Dichtern erhaltenes Bild von Späteren auf die Africanische, noch jetzt so benannte Bergkette übertragen seyn dürfte, ist von *Ideler* (4) vermuthet worden. *Herodot* schweigt ganz von der *Atlantis*, und das ist merkwürdig, da ihm so Vieles aus gleich alter Zeit als ihr Untergang von den ägyptischen Priestern berichtet wurde, und es ihm nicht an Gelegenheit gemangelt hätte, diese Wundersage zu berühren. Die Völker, welche er in der Nachbarschaft der *Garamanten* mit den Namen *Atlanten* und *Ataranten* bezeichnet (5) gehören nicht der *Platonischen Atlantis* an. Was *Herodot* ferner (6) von dem Handel der *Carthager* nach einem Lande jenseit der

1) *Lettres sur l'Atlantide de Platon*, p. 67.

2) *Odyss.* I, 52.

3) *Theog.* v. 517.

4) *Al. v. Humboldt* Ansichten der Natur Th. I. S. 105
— 112.

5) *Melpomene* C. 184.

6) *Ebendas.* C. 196.

Säulen des Hercules sagt, paßt nicht auf die nach *Plato* damals längst verschwundene Insel, und bedarf ihrer zur Erklärung nicht, da die in der angeführten Stelle beschriebene besondere Art des stillschweigenden Verkehrs sich bis auf den heutigen Tag zwischen den Mauren und den Einwohnern des Negerlandes erhalten hat (1). Eben so wenig gehört hieher die Erzählung des *Aristoteles* (2), daß im Ocean auferhalb der Säulen eine große fruchtbare Insel von den Carthagern entdeckt und bewohnt worden sey, welche sie auf Befehl des Rathes wieder hätten verlassen müssen, damit die Colonisation einer so paradiesischen Gegend dem Wohle des Mutterstaates nicht nachtheilig werde. Man sieht leicht, daß diese Nachricht sich gleichfalls auf eine weit spätere Begebenheit bezieht.

Unter späteren Schriftstellern erwähnt *Apollo-dor* (3) eine Atlantis der Hyperboreer, welche folglich auch nicht hieher gehört. *Diodor v. Sicilien* (4) schreibt von Atlanten, die eine fruchtbare Küstengegend inne hatten, aber der untergegangenen Insel Atlantis gedenkt er nicht, ungeachtet ihm die Veranlassung dazu sehr nahe lag, da er der von *Aristoteles* erwähnten Insel gedenkt, auch eine Sage berührt, zufolge welcher der See Tritonis durch Versinken des ihn von dem Ocean trennenden Landstrichs, aufgehört habe ein Landsee zu seyn; und da er an einer andern Stelle seines Werkes (5) der fruchtbaren Insel

1) *Shaw Voyages*, franz. Uebers. T. II. p. 392. — *Larcher* in den Anmerkungen zu Herodot T. 3. Note 355. der 2ten Ausgabe.

2) *Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων.*

3) *Bibl. L. 2. C. 5, 11.*

4) *L. 3. c. 53 u. 54.*

5) *L. 5. c. 19 und 20.*

denkt, welche von den Phönicern ausserhalb der Säulen des Hercules entdeckt worden seyn sollte. *Strabo* (1) führt blofs die Platonische Erzählung an, und bemerkt dabey, dafs *Polybius* geneigt sey, sie nicht für eine bloße Erdichtung zu halten, da man mehrere Beyspiele von Veränderungen des Bodens durch Erdbeben und durch das Meer kenne. Diese Aeufserung *Strabos* ist höchst bedeutend, da sie beweist, dafs zu seiner Zeit keine andere Quelle für die Nachricht von einer *Atlantis* bekannt war als *Platons* Erzählung, und dafs diese schon damals von Mehreren für Nichts als eine Dichtung gehalten wurde. Ganz in demselben Sinne erwähnt *Plinius* (2), schnell darüber hingehend, der Sage mit folgenden wenigen Worten: *in totum abstulit (rerum natura) terras, primum omnium ubi Atlanticum mare est, si Platoni credimus, immenso spatio*. Wir enthalten uns jedes Verweilens bey den Aeufserungen noch neuerer Schriftsteller, wie *Aelian's*, *Plutarch's* u. s. w. über die *Atlantis*, da das Schweigen der Aeltern davon den Nachrichten der Neueren fast allen Werth benimmt.

Dieser Mangel an gewichtiger Unterstützung für *Platons* einzigen einer schönen Dichtung gleichenden Bericht hätte bestätigen mögen; dafs er entweder wirklich nichts mehr als eine solche sey, oder dafs ihm irgend ein tieferer Grund unterliege, welchen man anderswo zu suchen habe, als in der Naturerscheinung, deren Schauplatz man in das Atlantische Meer zu setzen versucht hat, in welchem man doch nicht einmal hinlängliche physische Spuren von dem unterge-

1) L. 2. T. 1. p. 272.

2) H. N. L. 2. c. 90.

gangenen Erdtheile zu finden vermag, oder höchstens solche, die sich auch in vielen anderen Gegenden der Erde zeigen, wo vielleicht in früheren Bildungszeiten ihrer Oberfläche Meer und Land die Stellen gewechselt haben können.

Mehrere haben sich dabey beruhigt, die Erzählung für eine Dichtung zu halten (1). *Bailly*, in seinem zwar etwas breit geschriebenen, doch höchst geistreichen, von einer Fülle von Gedanken, Forschungen, und von genialer Anwendung der Thatsachen, Sagen und Mythen auf kühne Hypothesen gleichsam strotzenden bekannten Werke (2), geht den zweyten Weg. Er stellt über die Atlanten des *Plato* Gedanken auf, welche geeignet sind, von allem Nachforschen nach einem verloren gegangenen Lande im Atlantischen Meere abzuschrecken. Seine Phantasieen — Träumereyen wenn man will — hierüber sind nicht nur durch zahlreiche und zum Theil gewichtige Zeugnisse und Analogieen unterstützt, welche wirklich nicht erlauben, über sie als abentheuerlich geradezu abzusprechen; sondern sie sind auch bisweilen so verführerisch, daß man sie für nüchtern, vernünftig und folgerecht halten möchte. Bleiben sie gleich Phantasieen, über welche ein eigentlich historisches Licht sich wohl nie verbreiten wird; weichen sie auch von Allem ab, was die Schule bis dahin zu lehren pflegte; so kann man sie doch nicht für thöricht halten, weil sie so sinnreich an Tradition, Mythologie, Völkersitten und dergl. angereihet sind.

-
- 1) *Gosselin* Recherches T. I. p. 143 — 146. — *Larcher* Chronologie d'Herodote p. 42. der 2ten Ausg. — *M. Hissmann* neue Welt- und Menschengeschichte Th. I. S. 177.
 2) *Lettres sur l'Atlantide de Platon*. Paris. 1779.

Selbst die Geologie bietet ihnen hie und da die Hand, indem sie sich an *Buffon's* Theorie der Erde anschließen — unter allen geologischen Theorieen gewifs nicht die inconsequenteste, ja in mancher Hinsicht wohl noch eine der vernünftigeren.

Bailly sucht die Atlanten des *Plato* nicht auf einer durch eine Naturbegebenheit zerstörten Insel, nicht im Atlantischen Meere bey der Strafe von Gibraltar, sondern im äußersten Norden, und läßt sie aus dem nördlichen Asien und durch dasselbe allmählich nach südlichen Gegenden, über den Caucasus nach Persien, Indien, Aegypten und so weiter wandern, diese Länder verheeren, erobern, endlich ihnen ihre Sitten, Gebräuche, Religion, Mythen u. s. w. mittheilen. Aus jenem hohen Norden geht ihm die vor Jahrtausenden begründete Indisch-Aegyptisch-Griechische Welt hervor; und erst nach vielen Jahrhunderten läßt er die dunkel gewordenen, gemodelten, entnationalisirten, aber ihrem ersten Grunde nach doch gebliebenen Sagen von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk übertragen, mit Begebenheiten und Gegenden in Verbindung bringen, von welchen sie durch den halben Erdkreis getrennt gewesen waren, und so auch die Atlanten nebst den Säulen des Hercules, die beyde ihm nach Asien zu gehören scheinen, an das Westende von Africa versetzen; weil man in später Zeit eine Gegend suchte, welcher man eine Sage anpassen konnte, deren Wiege unbekannt geworden war. So scheint ihm erst in späterer Zeit ein Atlas, ein Atlantisches Meer in einer Gegend entstanden zu seyn, wo das Volk in der That nie gehauset hatte, dessen alter Name nur aus dem heiligen Dunkel der Vorzeit wie ein Schattenbild herüberschwebte. So hat man ge-

meynt, das Land, das dieses mächtige aber nirgends wieder zu findende Volk hervorgebracht, müsse von dem Weltmeere verschlungen worden seyn.

Bailly hat Vieles aufgefunden, was seiner Hypothese Stützen leiht. Von Seiten der Natur findet er sie in dem Gedanken *Buffons* von der ehemals auf dem Erdballe überall gleich vertheilten Wärme, und von seinen allmählich von den Polen zur Linie hinaufsteigenden Erkalten. Die mythologisch-historischen Stützen der Hypothese sind eben die, welche wir schon als verführerisch bezeichnet haben. Die schwächsten aber sind die aus der Sprachforschung und Wortgenealogie errichteten, welche *Bailly*, da ihm selbst die Kenntniß der Deutschen, Scandinavischen u. s. w. Sprachen abgieng, aus *Rudbeck's* unkritischer Schatzkammer vertrauensvoll zusammengetragen hat. *Rudbeck* hatte bekanntlich schon früher etwas Aehnliches aufgestellt und suchte die Atlantis in Scandinavien (1).

Andere hingegen haben der Erzählung *Plato's* so wie sie dasteht einen gröfseren historischen Werth beylegen zu können geglaubt, und verschiedene Ansichten aufgefaßt, um durch eine passende Erklärung ihr die Ehre der Wahrheit zu retten. Daraus sind gar mancherley Vorstellungen hervorgegangen. *Eurenio* und *Baer* suchten die Atlantis in Pälästina (2); Andere glaubten Ceylon, noch Andere America in

1) *Ol. Rudbeck* Atlantica sive Mannheim, vera Japheti posterorum sedes ac patria.

2) * *Atlantica orientalis, sive Nησος Atlantis a multis retro annis (1754). a. M. J. Eurenio Suecanae linguae idiomate descripta, jam autem latine versa. Berol. 1764. — Fréd. Ch. Baer* Essai hist. et crit. sur les Atlantides. Paris 1762.

derselben zu erkennen (1). *Delisle* (2) suchte mit einem grossen Aufwande von Gründen darzuthun, daß Sardinien ein Ueberbleibsel der Atlantis seyn müsse. *Kircher* (3), *Tournefort* (4), *Raynal* (5) und Andere nehmen an, daß die Atlantis zwischen Africa und America gelegen habe, und daß wohl die Canarischen Inseln die Reste der durch vulcanische Ausbrüche und Erdbeben, oder den Durchbruch des Mittelländischen Meeres durch die Enge von Gibraltar, zerstörten Atlantis seyn könnten. Die vulcanische Beschaffenheit dieser Eylande, einige physische Revolutionen auf und neben denselben, die sich in den späteren Jahrhunderten ereignet haben, schienen einigermassen dafür zu sprechen. Noch ein Umstand kam hinzu; man fand bey den Ureinwohnern der Canarien, den Guanchen, den Gebrauch des Einbalsamirens der Todten, und große Begräbnishöhlen voll von ihren Mumien, zwar anderer Art als die der alten Aegypter, aber doch an die Sitte dieser erinnernd, und man fand sogar an den Zähnen dieser Mumien die Spuren des, wie man geglaubt hat, vormals auch bey den Aegyptern üblich gewesenen Ab-

-
- 1) *Engel* Essai sur cette question: quand et comment l'Amérique a-t-elle été peuplée? T. 1. L. 1. ch. 2. p. 23 — 38.
 - 2) Hist. nouv. de tous les peuples du Monde etc. S. d. teutsche Uebersetzung v. *Hissmann* Th. 1. S. 355. — 364.
 - 3) *Mundus subterr.* T. 1. L. 2. C. 12. §. 4.
 - 4) *Voyage au Levant* T. 2. p. 406. — teutsche Uebers. Th. 3. p. 17.
 - 5) *Hist. polit. et. philos. du Commerce des Indes.* L. 10. ch. 1.

feilens (1). So wie also schon *Strabo* und *Plinius*, denen diese Gründe wohl schwerlich bekannt waren, doch geglaubt hatten, es könne vielleicht etwas Wahres an *Platons* Erzählung seyn; so hat sie noch mehrere Vertheidiger unter den Neueren gefunden.

Noch ganz neuerlich hat *Bory de St. Vincent* (2) im Sinne *Tourneforts* geschrieben. Dieser Schriftsteller findet wenig Schwierigkeit darin, die Azoren, Madera und Porto Santo, die Canarischen Inseln und die des grünen Vorgebirges für die Ueberreste der ehemaligen Atlantis zu halten, deren nördliche, östliche und südliche Umrisse er sogar auf einer Charte darstellt. Das Meer, welches zwischen diesen Umrissen und der Westküste von Africa bleibt, hält er für den See Tritonis der Alten, und sucht so die Sage bey *Diodor* mit der bey *Plato* in Uebereinstimmung zu bringen. *Diodor*, dieser im Verhältniß der Platonischen Erzählung so neue und hier gewiß nicht als wichtige Quelle zu betrachtende Geschichtschreiber, liefert Herrn *Bory* überhaupt die vornehmsten Beweise für seine Muthmassung. Ferner findet dieser einen Beweis dafür in der Geschichte vom Atlas, der von *Homer*, *Euripides*, *Dionys von Halicarnass*, *Diodor*, *Strabo* und *Plinius* genannt wird, und den man nebst dem von ihm benannten Volke an das westliche Ende der bekannten Erde setzt. Physische Gründe für die Vermuthung findet er theils mit *Raynal* in der Menge von Algen

1) *I. Fr. Blumenbach* Decas V. Collectionis suae Cranium etc. p. 8.

2) *Essais sur les Isles Fortunées et l'antique Atlantide, ou précis de l'Hist. gén. de l'Archipel des Canaries.* Paris an XI.

und Meerpflanzen, welche sich zwischen den genannten Inseln im Atlantischen Ocean finden, die auf ein dort (vor einigen tausend Jahren!) untergegangenes Land deuten sollen; theils und vornehmlich in der Beschaffenheit des Bodens dieser Inseln. Da sich nämlich Urgebirgsarten auf denselben finden, so schließt er daraus, daß sie Theile eines ehemaligen größern Landes gewesen seyn müssen; ein durchaus unhaltbarer Schluß, da es eine Menge von Inseln giebt, die aus sogenanntem primitiven Gestein bestehen, und die man zwar als Gipfel submarinischer Bergzüge ansehen muß, aber nicht als Trümmer größerer Länder, sobald dazu kein anderer physischer oder historischer Grund vorhanden ist. Ferner giebt ihm die vulcanische Beschaffenheit dieser Inseln, und die noch fortdauernde Thätigkeit der dortigen Vulcane einen — vom Gegentheil des vorigen also hergenommenen — Grund für die Hypothese des Unterganges. Allein dieser Umstand kann höchstens die Behauptung unterstützen, daß in solchen vulcanischen Gegenden Katastrophen allerdings möglich sind. Wie wenig hingegen stimmt es mit allen physischen Wahrnehmungen überein, daß ein ganzer Erdtheil von solchem Umfange durch eine solche Katastrophe in die Tiefe des Oceans versunken seyn soll! ein Erdtheil, der doch größtentheils aus soliden sogenannt primitiven Massen bestanden haben mußte. Wie sonderbar würde es seyn, wenn gerade die Theile davon als dauerhafte Trümmer erhalten worden wären, in welchen wir immerfort die Vulcane ihre größten Zerstörungen anrichten sehen! Was aber sind alle vulcanischen Erscheinungen auf den Canarien u. s. w. gegen die colossalen Wirkungen der Vulcane in der Andeskette! und dennoch sind die von diesen hervorgebrachten großen Katastrophen,

welche wir anstaunen, höchstens auf die oberflächliche Umgestaltung eines Raumes von einigen Quadratmeilen wirksam gewesen, ein Raum der gegen den Umfang der phantastischen Atlantis verschwindet. Eine Gegend, in welcher man, aus viel gewichtvolleren, physischen sowohl als halb historischen (von Sprachen und Menschenracen hergenommen) Gründen, das ehemalige Daseyn eines jetzt zertrümmerten Continents annehmen könnte: Australien, zeigt eine ganz andere Gestalt als der Raum den die vermeynliche Atlantis eingenommen haben soll. Dort sehen wir die Reste des Landes in fast unzähligen verschieden gruppirten gebirgigen Inseln; hier wogt ein inselarmer tiefer Ocean.

Bory schweift mit seinen Vermuthungen über die Atlantis so weit und noch weiter fast umher als *Bailly*, nur sind seine Phantasien minder angenehm und minder verführerisch als die dieses berühmten Opfers der Pöbelwuth. Alle Meynungen, Sitten und Gebräuche, die man bey anderen Völkern findet, viele welche sich fast bey jedem Volke allmählich und aus ihm selbst natürlich entwickelt haben, läßt er ihren Ursprung bey den Atlanten nehmen. Wer mag sich des Lächelns enthalten, wenn er von ihnen die Stiftung der Vestalinnen ableitet, und zwar um deswillen, weil nur auf einer übervölkerten Insel eine solche unnatürliche Stiftung habe eronnen werden können, um dort der zu großen Vermehrung der Volksmenge Einhalt zu thun!

Den Gründen, welche man aus der physischen Beschaffenheit der jetzigen Inseln hat nehmen wollen, um sie als Trümmer eines ehemaligen Landes zu betrachten, stehen übrigens neuere genaue Beobachtung

gen entgegen. *Alex. von Humboldt* (1) der selbst geneigt ist, an einen Zusammenhang von Africa mit America in der Urzeit zu glauben, sagt doch auch, daß die Azoren für neuere durch vulcanische Ausbrüche vom Boden des Meeres emporgehobene Inseln angesehen werden müssen. Von den Canarien zeigt *Leop. v. Buch* (2) auf eine überzeugende Weise, daß sie auf gleiche Art entstanden seyn müssen (3). Von Untiefen zwischen diesen Inselgruppen weiß man Nichts; das Meer um dieselben ist vielmehr von außerordentlicher Tiefe. Das was *Plinius* (wie wir oben schon erwähnt haben) von Untiefen in der Straßse von Gibraltar sagt, gehört hierher gar nicht, und wir wundern uns, daß ein neuerer Schriftsteller (4) diesen, allenfalls für die Sage von einer ehemaligen Landenge zwischen den Säulen des Hercules zu benutzenden Umstand, für das ehemalige Daseyn einer Atlantis hat anführen können.

Nach allem bis hierher Gesagten, werden wir kaum nöthig haben, hinzuzusetzen, daß wir das Daseyn einer Insel Atlantis, von welcher die Canarischen und andere Inseln des Atlantischen Oceans die Trümmer seyn sollen, und ihren Untergang zu einer Zeit von welcher das Menschengeschlecht Berichte haben konnte, nur für eine Dichtung, nicht aber für eine Thatsache zur Geschichte der Erdoberfläche halten können.

-
- 1) Ansichten der Natur, Th. I. S. 50. u. 98. u. Journ. de Physique T. 53. p. 33.
 - 2) Abhandlungen der physical. Classe der Kön. Preus. Acad. d. Wiss. aus den Jahren 1818 — 19.
 - 3) s. auch Voyages de découvertes aux terres Australes, red. par *M. F. Peron* T. 1. p. 22 — 24.
 - 4) *Klaiber* Mutationum quas terra et mare subierunt exempl. etc. S. 12.

Von der Insel Friesland.

Ein verunstaltetes Nachbild der Dichtung von der Atlantis liefert die Erzählung von einer Insel Friesland im Nordmeere. Sie sind im sechszehnten Jahrhunderte zuerst verbreitet worden, und haben bis zu Ende des siebenzehnten fast allgemein Glauben, späterhin Zweifler an ihrer Aechtheit und Gegner, neuerdings aber wieder einige mehr oder weniger scharfsinnige Vertheidiger gefunden.

Der Ursprung und Inhalt dieser Erzählung ist folgender. Im Jahre 1558 gab zu Venedig ein gewisser *Francisco Marcolini* die erste Nachricht davon in den Druck (1). Das Werkchen bestand in Bruchstücken

1) Dello Scoprimiento dell' Isole Frieslanda, Eslanda, Engrovelanda, Estotilanda ed Icaria, fatto sotto il polo artico da' due fratelli Zeni, *M. Nicolo il K.* e *M. Antonio* con un disegno particolare di tutte le dette parte di tramontana, da lor scoperte; in Venezia. 1558. 8vo. Abgedruckt, italienisch bey *Ramusio*, Ausg. v. Venedig 1606. Vol. 2. f. 230; englisch bey *Hakluyt*. T. 3. p. 121. — teutsch in *Forster's Geschichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden*. S. 219—254. Neugedruckt, unter dem Titel: *Dissertazione intorno ai viaggi e scoperte settentrionali di Nicolo ed Antonio fratelli Zeni*, di *D. Placido Zurla*, Benedittino Camaldolese. Venezia, 1808. 4to.

von Briefen derer, welche die Entdecker von Friesland gewesen seyn wollten, und aus dem, was einer ihrer Nachkommen aus noch anderen aber untergegangenen Theilen ihrer Schriften mit Hülfe seines Gedächtnisses hinzugethan hatte. Dieser letztere: *Nicolo Zeno* (geb. 1515. gest. 1563.) hatte — so erzählt das Buch — in seiner Kindheit Briefe und Handschriften in seine Hände bekommen, welche von zweyen seiner Vorfahren (von denen er 150 Jahre, also mehr als vier Generationen, entfernt stand) *Nicolo* und *Antonio Zeni* herrührten, und ihre Reisen und Abentheuer beschrieben. Er hatte als Kind, mit dem hohen Werthe dieser Schriften nicht bekannt, sie zerrissen. Als Mann bereut er dieses, setzt aus den geretteten sehr wenigen Bruchstücken eine kleine Schrift so gut er kann zusammen, und läßt sie durch den genannten *Marcolini* herausgeben.

Von dem Inhalte dieses Schriftchens wollen wir hier nur das was zu unserm Zwecke wesentlich gehört angeben, und müssen wegen des Weiteren die Leser auf die Schrift selbst, und auf das verweisen, was *I. R. Forster* (1), *Buache* (2), *Eggers* (3), und *Zurla* (4), darüber zum Theil sehr ausführlich abgehandelt haben.

1) *Forster* a. a. O.

2) *Memoire sur l'île de Frislande*, in *Hist. de l'Acad. Roy. des Sciences de Paris*. Année 1784. p. 430.

3) * v. *Eggers* über die wahre Lage des alten Ostgrönlands. Kiel. 1794.

4) a. a. O. und in: *Di Marco Polo e degli altri Viaggiatori Veneziani più illustri*, dissert. del P. Ab. D. *Plac. Zurla* etc. Venezia 1813. 2. Voll. 4to. — s. auch v. *Zach* monath. Corresp. Bd. 19. S. 156.

Nicolo Zen (der Ältere) aus einem alten Venezianischen Geschlechte entsprossen, und angesehen als braver See-Officier, rüstet (im J. 1380 oder 1390) auf eigene Kosten ein Schiff aus zu einer Reise in entfernte Meere, seegelt durch die Strafsse von Gibraltar um nach England und Flandern zu gehen, wird (wo? das sagt die Erzählung nicht) von einem Sturme überfallen, und nach mehreren Tagen des Herumirrens an eine ihm unbekannte Insel geworfen, welche Friesland heist. Das Schiff geht zu Grunde, Menschen und Ladung werden gerettet. Diese Insel steht unter der Oberherrlichkeit des Königs von Norwegen. Dort findet sich aber ein kleiner Fürst, Herr von benachbarten an der Südseite von Friesland gelegenen kleinen Inseln Porland genannt, und von einem Landstriche, den der Bericht Sorany nennt, von welchem aber: ob er eine besondere Insel sey, nicht angegeben, sondern nur gesagt wird, daß er Schottland gegenüber liege. Die Worte des italienischen Textes: *ed oltre le dette piccole isole signoreggiava fra terra la Duchea di Sorany posta della banda verso Scotia*, lassen vermuthen daß Sorany ein Theil der Insel Friesland selbst gewesen seyn müsse. Hiernach schien sie nicht weit von Schottland gelegen zu haben. Dieser Fürst Namens *Zichmni* ist im Begriffe sich Meister von der größern Insel zu machen, und steht eben mit Truppen auf derselben. Er leistet dem gestrandeten *Zeno* Beystand gegen die Eingeborenen der Insel, die den Schiffbrüchigen Verderben bereiten wollen, redet den *Nicolo* in lateinischer Sprache an, freut sich in ihm einen Venetianer zu sehen, nimmt ihn in seinen Dienst, überträgt ihm eine Befehlshaberstelle bey seiner Seemacht, die aus dreyzehn Schiffen besteht, unter de-

nen zwey Ruderschiffe, die übrigen aber kleine und nur noch ein größeres sind. Mit dieser Seemacht werden Reisen nach benachbarten kleinen Inseln und um die Küsten der größern (Friesland) gemacht, mehrere Plätze gewonnen, endlich von *Zichmi* und *Zeno* die ganze Insel nebst der Hauptstadt, welche auch Friesland geheissen haben soll, erobert.


Dieses Alles berichtet *Nicolo Zen* an seinen Bruder *Antonio* nach Venedig, und veranlaßt denselben gleichfalls nach Friesland zu kommen. Dieser folgt der Einladung des Bruders, und nun leben beyde Brüder vier Jahre dort zusammen in *Zichmi's* Dienst. Nach dieser Zeit stirbt *Nicolo* daselbst, *Antonio* aber bleibt noch zehen Jahre länger bey dem Nordischen Fürsten, und kehrt dann nach Venedig zurück, wo er seine Tage beschließt.

Die fragmentarischen Nachrichten enthalten Mehreres über die Lage der Insel Friesland und einiger anderen Inseln und Länder, welche die *Zeni* zum Theil selbst besucht haben wollen; so wie einiger anderen nach Berichten eines friesländischen Fischers, der selbst sechsundzwanzig Jahre früher durch Zufall dahin gekommen seyn wollte.

Dem Schriftchen ist eine Charte beygegeben, welche den Schauplatz der Zenischen Entdeckungen vorstellt. Der jüngere *Nicolo Zen* (der als Kind die Briefe zerrissen hatte) sagt: das er die Zeichnung dieser Charte, wiewohl gleichfalls ganz beschädigt und verdorben, noch aufgefunden und eine Copie davon zu Stande gebracht habe. Weitere Beweise für ihre Aechtheit bringt er nicht bey.

182 III. HAUPTST. UNTERG. G. LÄND.

Nach der Beschreibung und dieser Charte findet man nun folgende Lagen der angegebenen Inseln und Länder;

	Oestl. Länge	Nördl. Breite
Island	.	v. 66° bis 70°
Friesland	v. 332° b. 345°	v. 60° — 63° 30'
Neome Ins.	— 352° — 355°	.. 63° 50'
Podalida I.	— 356° — 359°	.. 62°
Küsten v.		
Schottland	— 4° — 18°	v. 60° bis 61°
Estland, I.	— 4° — 14°	— 63° — 65°
Drogeo,		
Fragm.	— 310° — 320°	.. 59°
Estotiland		
desgl.	— 304° — 310°	v. 61° bis 63°
Icaria, I.	— 315° — 323°	— 64° — 65°
Engrove-		
land u. 		
Groneland		
Südost-		
Küste	— 300° — 20°	— 65° 30' — 72° 30'
W. Küste v.		
Norweg.	.. 20° —	— 66° — 69°
Spitze		
Lindnäs,		
diesüdlich-		
ste v. Nor-		
wegen	.. 32° —	.. 64°
Spitze Ska-		
gen, die		
nördlichste		
von Jüt-		
land,	.. 38° —	.. 63° 30' —
Die W. Küste v. Jütland geht von da gegen Süden bis		
59° N. Br., welches die südöstlichste Ecke der Charte ist.		

Nördlich von Friesland aber dicht dabey liegt eine kleine Insel Duilo; südlich und eben so nahe dabey die noch kleinere Porland (*Zichmni's* ursprüngliche Besetzung); westlich die kleinen Inseln Ledowa und Ilofe; östlich Ibini, Streme, Spirigo und einige noch kleinere. Die Insel Estland ist auch von mehreren kleinen Inseln umgeben.

Auf der den *Zurlaischen* Abdrücken beygefügtten Copie der Charte sind zwar blofs die Grade der Breite nicht aber die der Länge mit Zahlen angegeben. Doch sind Meridiane darauf gezogen, von denen der eine ein kleines Stück von Island in Osten abschneidet. Nimmt man diesen für den ersten Meridian durch Ferro, und nimmt an, dafs die übrigen Meridiane von drey zu drey Graden gezogen sind, so kommen die angeführten Längenbestimmungen heraus. So ist *Buache* bey der seiner Abhandlung beygefügtten Copie der Charte verfahren, auf welcher er die Längengrade beziffert hat. Die Angabe der Meridiane und Parallelen auf dieser Charte überhaupt aber soll, wie *Girolamo Ruscelli* in seiner Uebersetzung des *Ptolemaeus* (1) versichert, in dem alten Originale nicht vorhanden gewesen, sondern erst von dem jüngern *Nicolo Zeno* in seine Copie gebracht worden seyn.

Wie man aus den obigen Angaben sieht, gewährt diese Charte in Ansehung der absoluten Lage der darauf verzeichneten Inseln und Länder durchaus keinen Aufschluß, nach welchem man sie wieder auffinden könnte; denn alle darauf angegebenen Lagen solcher Gegenden, die jetzt noch bekannt sind, weichen von der wirklichen Lage derselben um viele Längen- und Breitengrade ab.

1) * Venedig 1561. in 4to.

Man muß daher die auf der Charte angegebene relative Lage der unbekanntten Inseln zu den bekannten Gegenden ins Auge fassen, um jene auffinder zu können. Hiernach würde die Insel Friesland zwar nordwestlich von Schottland aber doch unter gleichen Parallelen mit der Südspitze von Norwegen und dem nördlichsten Theile von Jütland liegen; südlich von Island, und südöstlich von der bekannten Spitze von Grönland, Cap Farewell; — Angaben, welche nicht zu vereinigen sind.

In den Meeren, welche diesen Raum einnehmen, ist sie nun auch seit zwey Jahrhunderten von Seefahrern, zum Theil mit besonderer Aufmerksamkeit, aufgesucht worden. Unzählige Wallfischjäger durchkreuzen diese Meere immerfort. *Verdun*, *Borda* und *Pingré* (1) sind über die Stellen hingesehelt, auf welche sie die angebliche Charte *Zeno's* und einige andere alte Charten setzen. Aber Niemand hat diese so merkwürdig geschienene Insel wiedergefunden. Die von *Marcolini* herausgegebene *Zenische* Beschreibung ist und bleibt die erste und letzte Quelle aller Nachrichten, welche die Welt von ihr erhalten hat.

Die einzigen schwachen Andeutungen davon, daß Spätere dieses Friesland wieder gesehen haben sollen — welche *Zurla* zu Rettung der Zenischen Entdeckung anführt — sind folgende: Erstens Ein Pole, *Johann Scolvo*, soll im J. 1476 von Norwegen nach Labrador vor Grönland und Friesland vorübergesegelt seyn. Zweytens *Columbus* soll (nach

1) Voyage fait par ordre du Roi en 1771, et 1772. en diverses parties de l'Europe, de l'Afrique et de l'Amér. par *Verdun de la Crene*, le Chev, de *Borda* et *Pingré*, T. 2, p. 359.

einer in seinem von seinem Sohne geschriebenen Leben enthaltenen Angabe) im J. 1477 bey einer Insel Tile im 73° der Breite gewesen seyn, nach welcher die Engländer Handel trieben. Der Biograph sagt dabey nur, diese Insel sey vielleicht diejenige, welche man Friesland genannt habe. Auf diese Aeußerung dürfte wohl nicht viel zu geben seyn, besonders da die Lage um mehr als zehen Breitengrade abweicht. Drittens *Frobisher* hat im J. 1578, als er die nordwestliche Durchfahrt nach Asia suchte, sechs und zwanzig Tage nachdem er die Orcaden verlassen, eine Insel gesehen, die er, da er die Zenische Charte bey sich hatte, für Friesland hielt. Endlich Viertens sagt auch der Spanier *Maldonado*, der im J. 1588 auf Entdeckung derselben nordwestlichen Durchfahrt ausgegangen seyn, und sie auch gefunden haben will; dafs er die Insel Friesland, sonst Tyle genannt, gesehen habe im 60° der Breite. Mehr sagt er nicht von ihr, und wenn auch nicht seine ganze Relation so verdächtig wäre (1), so würde doch dieses nicht näher bestimmte Sehen nicht viel beweisen können. Ueberhaupt ist zu beachten, dafs von allen diesen Reisenden, auf deren Nachrichten man einen Werth legt, um die Zenischen damit zu bestätigen, kein einziger den Fufs auf die von ihm für Friesland gehaltene Insel gesetzt, ja sie nicht einmal in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, und dafs sie sehr verschiedene Breiten angeben, in welchen jeder das für Friesland gehaltene Land gesehen haben will.

Ausser diesen nichtsbedeutenden Nachrichten ist alle Spur von der Insel Friesland verschwunden.

1) v. Zach monatl. Corresp. Bd. 26, S. 413 — 462.

Deswegen haben Einige die ganze Zenische Erzählung davon für fabelhaft gehalten. Andere haben gemeint, die Insel, von welcher man so genaue Nachrichten gehabt, müsse allerdings da gewesen, und könne nur durch eine große Naturbegebenheit untergegangen, vom Meere verschlungen worden seyn. Noch Andere, ebenfalls in die Erzählung *Zeno's* oder seines Herausgebers Vertrauen setzend, haben vermuthet, daß nur die Lage der Insel unrichtig bestimmt, auch ihr Name verunstaltet oder nachher verändert worden sey, und daß sie mit anderer Benennung noch als eine der bekannten Nordischen Inseln bestehe. So hat *Forster* (1) sie in den Orkney's, *Buache* (2) in den Färoer wieder zu finden geglaubt. Beyde haben bey ihren Vermuthungen großen Scharfsinn gezeigt, so daß man sich schwer entscheiden kann, wessen von Beyden Meynung man den Vorzug geben möchte. Bey *Forster* verführt die historische, bey *Buache* die geographische Entwicklung. Keiner von Beyden wußte etwas von der Idee des Andern, da sie ganz zu gleicher Zeit schrieben. Der Meynung von *Buache* ist auch *Eggers* (3) beygetreten, ohne, wie es scheint, den Aufsatz desselben gekannt zu haben; denn er erwähnt desselben gar nicht, obgleich seine Schrift zehn Jahre später erschienen ist als die Abhandlung von *Buache*.

Die zweyte Hypothese: vom Untergange der Insel, zieht ihre Geschichte in das Gebiet unserer Abhandlung und nöthigt uns, eine sorgfältige Untersuchung über die Frage anzustellen, ob es wahrscheinlich ist, daß eine solche Insel dagewesen und verschwunden sey?

1) a. a. O.

2) a. a. O.

3) a. a. O.

Die Reisen der Brüder *Zeni* fallen in die Jahre zwischen 1390 (wahrscheinlicher als 1380⁽¹⁾) und 1404. Vorher wufste man Nichts von diesem Friesland. Diese Unbekanntschaft mit der Nordischen Insel würde in Ansehung der Italiener und anderer Süd-Europäer nicht wunderbar seyn, und keinen Grund zum Zweifel an dem Daseyn derselben abgeben. Aber wenn, wie *Zeno* behauptet, Engländer, Schottländer, Normänner, Dänen und selbst Flämänder und Bretagner des Fischfanges und Handels wegen nach Friesland schifften, so müfste bey diesen damals einige Kenntniß davon vorhanden gewesen seyn. Doch schweigen ihre Nachrichten davon, obgleich die Normänner in Verbindung standen mit den Orcaiden, Shetländischen Inseln, Färoern, Hebriden und mit Island seit dem neunten, und mit Grönland seit dem zehnten Jahrhunderte. Der Fürst von Porland soll mit dem Könige von Norwegen Krieg geführt haben, eine ganze Flotte des Königs soll dabey durch Sturm zu Grunde gegangen seyn; und doch weis die ältere nordische Geschichte Nichts davon.

Auch in den Zeiten nach *Zeno* sind keine Nachrichten mehr von der Insel zu finden, als die, welche in den Schriften compilirender Erdbeschreiber und Lexicographen vorkommen, und welche ganz augenscheinlich Alle aus dem Zenischen Berichte unmittelbar oder mittelbar genommen sind.

Alles also kommt hierbey auf die Aechtheit der *Zenischen* Handschriften an. Sie erfordern die schärfste unerbittlichste Prüfung ihrer äußeren Verhältnisse und ihres innern Gehaltes.

1) Zurlo in der zuletzt angeführten Schrift.

Die äußeren Verhältnisse, welche bey ihnen in Betracht kommen, sind sehr sonderbar. Zwey angesehene, durch Geburt, Aemter und Thaten ausgezeichnete Bürger der mächtigsten Republik ihrer Zeit machen die merkwürdigste Reise, die größten Entdeckungen, welche in der damaligen Zeit von ihrem Lande aus gemacht worden sind. Einer von ihnen stirbt als angesehenen Mann im fernen Lande; der andere lebt dort vierzehnen Jahre und kehrt ruhmvoll dann in sein Vaterland zurück. Beyde haben während ihrer Abwesenheit Verbindung mit diesem unterhalten, und Briefe dahin gesendet, Menschen von dort mit in das fremde Land gebracht; und doch ist kein Wort von ihrem Unternehmen verlautet, kein gleichzeitiger Schriftsteller, kein Actenstück aus dieser Zeit gedenkt dieser Unternehmung, die von einer Art war, auf welche damals aller Augen und Erwartungen begierig sich richteten — ein Steckenpferd der Zeitgenossen. Weit über Einhundert Jahre modert das Geheimniß der Unternehmung in dem Schoose einer edeln ruhmbegehrenden Familie, und wird so wenig geachtet, daß man die Zeugnisse davon als ein unnützes Kinderspiel herum wirft.

Einhundert und sechzig Jahre nach der Epoche der Unternehmung erinnert sich der sorglose Urenkel der Helden derselben, damals ein mehr als vierzigjähriger Mann, daß er als thörichtes Kind einen Schatz vernichtet hat. Er sammelt die übrig gebliebenen armseligen Bruchstücke davon, nebst einer zerrissenen und von der Zeit verderbten Charte, die er selbst aufs Neue zeichnet, und läßt sie der Welt vorlegen. Was davon unversehrt, leserlich, brauchbar gewesen, sind nur wenige unzusammenhängende Blätter. Ob er aus seinem Gedächtnisse von der Kindheitszeit nachgeholt,

fen, das erfährt man nicht. Welche Kennzeichen der Aechtheit das Manuscript an sich getragen, selbst wie der Herausgeber den ihm gewordenen Auftrag beweisen kann, davon ist keine Rechenschaft gegeben. Der Charakter und die Würde des Venetianischen Nobile soll Alles decken, soll der historischen Kritik, dem gesunden Menschenverstande Fesseln anlegen! dazu waren wohl Venetianer abgerichtet, aber die Muse der Geschichte trägt solche Fesseln nicht.

Wir sind nicht die Ersten, die auf diese Bedenklichkeiten gegen die Aechtheit der Zenischen Reiseberichte aufmerksam machen. *Tiraboschi* (1) thut zwar, als ob er die Reise nicht geradezu für erdichtet erklären wolle, wie ihm *Formaleoni* wegen der schon in der ersten Ausgabe seines Werkes aufgestellten Bedenklichkeiten über einige in *Zenos* Erzählung vorkommenden Umstände vorgeworfen; aber er giebt nichts destoweniger sein gänzlichliches Verwerfen ihrer Aechtheit auf eine höchst beißende Weise zu verstehen. Er hebt z. B. als sehr bedenklich den Umstand heraus, daß das einzige Denkmal von der merkwürdigen Unternehmung der von der Familie des Urhebers mit so geringer Achtung und Sorgfalt aufbewahrte Bericht desselben seyn solle. *Zurla*, um diesen Umstand als unnachtheilig der Glaubwürdigkeit dieses Berichtes darzustellen, führt an, daß ein anderer auch sehr merkwürdiger Bericht von der Gesandtschafts-Reise des *Caterino Zeno*, eines andern Gliedes derselben Familie, nach Persien im J. 1471 auch nicht gleich nach vollbrachter Reise, sondern erst später von eben demselben *Nicolo Zeno* herausgegeben worden sey, der die

1) Storia della Letteratura Italiana. 2te Ausg. T. 5. P. 1.
l. i. c. 5. p. 129. folg.

Reise seiner Anherren nach Friesland bekannt machen liefs. Aber jener Bericht hatte bey weitem nicht so lange verborgen geruht, als dieser; *Caterino* ist kaum ein halbes Jahrhundert älter, als der jüngere *Nicolo*, und seine Reise war noch damals eine bekannte öffentliche Angelegenheit, von der die Staatsarchive genügende Beweise enthielten. Was daher von dieser gilt, leidet keine Anwendung auf die ältere Begebenheit, bey welcher alle beweisenden Umstände fehlen, die jener zu Statten kommen.

Was von dem Reiseberichte hier bemerkt wird, gilt eben so sehr, ja noch mehr von der ohne alle Autorität in die Welt gesendeten Charte. Friesland ist darauf genau auf die Stelle gezeichnet, wo der südlichste Theil von Grönland wirklich liegt. Island ist so weit nach Norden gerückt, dafs seine Südküste da liegt, wo sich in der Wirklichkeit seine Nordküste befindet, und dergleichen auffallende Irrthümer mehr. Die nördlichsten Küsten von Schottland, und die solchen zunächst liegenden Inseln sind die einzigen Punkte, die noch so nothdürftig auf die wirkliche Lage passen, d. h. wo die Fehler der Charte nicht über drey Grade betragen. Was soll man davon denken? Die Fehler in der Angabe der Länge möchten für das vierzehente Jahrhundert verzeihlich und denkbar erscheinen; aber Fehler in der Angabe der Breite von so grober Art, die den Polarkreis, unter welchem die Reisenden sich mehrere Male befunden haben wollen, um mehrere Grade verrücken, würden geübte Venetianische Seefahrer selbst in jener Zeit nicht begangen haben.

Wenn aber auf der einen Seite die großen Irrthümer der Charte ihren Werth vermindern, so fällt noch vielmehr ein verdächtiges Licht auf ihre Aechtheit dadurch, dafs umgekehrt einige Gegenden für die dama-

lige Zeit viel zu genau und richtig darauf dargestellt sind. So sind Dänemark und der südliche Theil von Norwegen und Schweden, ungeachtet der Unrichtigkeit in der Breiten-Angabe, doch in Ansehung der Landesform auf eine Weise gezeichnet, wie man sie im Jahre 1400 auf Charten durchaus noch nicht kannte. Dieses bestätigt selbst *Eggers*; und *Zurla* nimmt daraus einen Beweis der Aechtheit und historischen Wichtigkeit der Charte. Diese Gegenden haben aber die *Zeni* auf ihrer Reise nicht einmal erreicht. Andere Charten konnten sie, nach der so eben angeführten Behauptung ihrer eigenen Vertheidiger, nicht benutzen, weil es damals noch keine dergleichen gab. Was ist also natürlicher, als die Folgerung, daß die den Zenischen Berichten beygegebene Charte ein um wenigstens Ein Jahrhundert neueres Werk ist, als die Berichte selbst seyn sollen! Unfehlbar hat der jüngere *Nicolo* eine Charte seiner Zeit benutzt, und die Zenischen vermeyntlichen Entdeckungen aus der ihm zu Händen gekommenen alten zerrissenen Zeichnung oder den Berichten hineingetragen, wie ihm am besten zu passen geschienen hat.

Viele dieser sich aufdringenden Bedenklichkeiten gegen die äußeren Umstände der Bekanntmachung der Zenischen Berichte könnten vielleicht verworfen werden, wenn ihr innerer Gehalt ein größeres Gewicht in die Waagschaale ihrer Aechtheit legte. Aber dieser ist in der That eher dazu geeignet, den Glauben daran vollends zu vernichten, da er ein Gewebe der unwahrscheinlichsten Dinge enthält.

Zeno der Aeltere richtet seine Reise nach England und Flandern, ein Sturm treibt ihn von seinem Ziele ab. Wo befand er sich, als ihn dieser Sturm ereilte? Aus welcher Gegend bliefs der Sturm?

Von diesen beyden Angaben, auf welche hier so vieles ankommt, enthält der Bericht kein Wort.

Er wird an eine Insel geworfen, die einen germanischen Nahmen führt. Denselben Nahmen *Friesland* führt auch die Hauptstadt — das ist kaum ein Städtenahme! Die Benennungen aller übrigen dort aufgeführten Orte, Inseln u. s. w. tragen durchaus nicht den Charakter einer nordischen, ja überhaupt nicht einmal den einer eigenthümlichen Sprache an sich. Da findet man vielmehr ein buntes Gewirre von teutsch, italienisch, englisch klingenden Nahmen, wie *Porland*, *Sorany*, *Monaco*, *Sanestol*, *Bondendono*, *Andeford*, *Spagia* u. dergl. m. Nicht minder wunderbar klingt, und kaum auszusprechen ist der noch nie, weder in Norden noch in Süden gehörte Nahme des Fürsten von *Porland*, der noch dazu eine lächerliche Aehnlichkeit mit dem Nahmen des Reisenden hat.

Jener Fürst, der diesen aufnahm, war ein gebildeter Mann, der lateinisch redete (worüber sich auch *Tiraboschi* (1) aufhält), ein Mann, der von den Venetianern Etwas wußte. Dieser mußte also doch schon mit anderen Nationen in Verbindung gestanden haben, und doch kannte damals keine andere Nation die Insel *Friesland*.

Zeno behauptet zwar, daß die Nationen aller nordischen Länder (er nennt sie, und sogar die *Fländer* und *Bretagner*) diese Insel besuchten und Handel dahin trieben, und doch weis Niemand das Mindeste von ihr, als eben unser *Zeno*.

Die alten nordischen so reichen Sagen und Geschichten enthalten nicht einmal etwas Fabelähnliches von seinem *Friesland*.

1) a. a. O.

Zeno, ungeachtet sein Schiff gescheitert ist, kann doch, und wie es scheint nicht allzulange nach seiner Ankunft auf Friesland, seinen Bruder *Antonio* von Venedig her zu sich holen lassen. Sein Schiff kann er diesem nicht geschickt haben, da es zu Grunde gegangen war, und da der Bericht selbst sagt, daß *Antonio* ein Schiff gekauft habe um zu seinem Bruder zu reisen. Die Einladung kann auch nicht durch Friesländische Schiffe nach Venedig gegangen seyn, da diese nach der Schilderung des Berichtes zu einer solchen Reise wohl nicht geeignet waren; und, wären sie es gewesen, das Erscheinen dieses Polarvolkes in Venedig wohl nicht in Vergessenheit geräthen seyn würde. Briefe und Leute also, die *Nicolo* seinem Bruder zusendete, müßten durch die Schiffe anderer nach Friesland Handel treibenden Nationen gegangen, folglich müßte die Verbindung zwischen Friesland und anderen Europäischen Ländern so gar schwierig nicht gewesen, folglich würde sie dauerhafter gewesen seyn. War dieses aber anders, wie hätte *Antonio* die auf der eigenen Charte der mit allen dortigen Gegenden so wohlbekannten Brüder, nebst allen andern umliegenden Ländern, um so viele Grade unrichtig verzeichnete Insel so leicht und bald finden können, als er sie, dem Berichte zufolge, wirklich gefunden haben müßte.

Ueberdies hätte die Abreise eines angesehenen Mannes wie *Antonio* war, unter so merkwürdigen Umständen, von seiner Vaterstadt, der Hauptstadt der mächtigsten Republik, unmöglich in aller Stille geschehen können. Die ganze Stadt, der Staat würde Kenntniß davon genommen und erhalten, die Abentheuer, welche diese Abreise veranlaßt hatten, würden allgemeines Aufsehen erregt haben. Der Ruhm, den

sich die Brüder aus Venedig in Friesland erworben, würde zu den dahin handelnden Nationen, würde insbesondere zu den Normännern, gegen welche die Brüder im Kriege dienten, gedungen seyn.

Dieser Ruhm war gar nicht unbedeutend, denn das von den Ahnherrn des Jüngern *Nicolo* ihm hinterlassene Zeugniß rühmt ja selbst die ausgezeichnete Tapferkeit und Geschicklichkeit, welche ihnen *Zichmni's* Gunst erwarben.

Ueber allen Begriff lächerlich ist die Erzählung, daß eine von *Zichmni* und *Antonio* einige hundert Meilen westlich von Friesland entdeckte Insel *Icaria* geheissen habe, und daß ihr — nach der Aussage ihrer Eingeborenen — dieser Name zum Andenken an ihren ersten König *Icarus*, einen Sohn des Königs *Dädalus* von Schottland, gegeben worden sey.

Dazu herrscht in der Erzählung von eben dieser Expedition, bey welcher *Icaria* gefunden worden seyn soll, eine ungemene Verwirrung. *Zichmni* fährt am 1. Julius von Friesland ab; die Tage der Reise sind gezählt, und man liest, daß nach einer Fahrt von 28 bis 30 Tagen, als die Flotte bey dem Vorgebirge anlangt, welchem der Name *Trin* gegeben wird, man sich im Anfange des Monats *Junius* befand.

Bey allen diesen Umständen ist es wirklich nicht möglich, sich der Zweifel an der Aechtheit und Glaubwürdigkeit des *Zenischen* Berichtes zu enthalten. Alles was *Zurla* zur Rettung derselben aufgestellt hat erscheint schwach und unzureichend. Seine wichtigsten Gründe dafür sind: der Rang und das Ansehen der Familie *Zen*; einige Zeugnisse angesehener aber doch späterer Geographen, welche im Grunde doch nur *Compi-*

latoren waren; die Nachrichten von einigen anderen Seefahrern welche die Insel Friesland gesehen haben sollen, und einige auf fast gleichzeitigen in alten Bücherschätzen aufgefundenen Manuscript-Char-ten vorkommende Spuren von nordischen Inseln und Ländern, deren Nahmen einige aber meist nur entfernte Aehnlichkeit mit den Zenischen haben.

Ueber den ersten Grund, in der Art wie er von *Zurla* benutzt ist, möchten wir am liebsten still hinweggehen, wenn nicht sogar dieser unserer Ansicht zustatten käme. Der ernsthafteste Vorwurf, welcher die Familie bey dieser Sache treffen könnte, würde der seyn: das sie einen so wichtigen Schatz wie die Zenischen Handschriften — ihre Aechtheit vorausgesetzt — gewesen wären, auf eine so unverantwortliche Art vernachlässigt und dem Untergange ausgesetzt hätte. War aber diese Familie so voll von hohem Ehrgefühl, wie sie geschildert wird; so hat sie vielleicht gute Ursachen gehabt, einen nichtsbedeutenden Roman von zwey in ihrem Schoose entsprungenen *Don Quijotten* zu unterdrücken. Sie hat vielleicht das Andenken an die Träumereyen dieser Männer bey den Urenkeln derselben entweder absichtlich nicht erhalten, oder zu erhalten nicht der Mühe werth geglaubt; so das einer von diesen das Werk als Kinderspiel oder unnützes Papier in die Hände bekam, und nachher, da er als Mann die Bruchstücke davon wiederfand, die ihm neu waren, einen wichtigen Schatz und nicht ein Hirngespinnst gefunden zu haben glauben konnte.

Die grossen Entdeckungen in der Neuen Welt waren in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts noch sehr jung und so groß, das man auch das, was Hundert und funfzig Jahre früher nur Roman gewesen,

sobald es jenen ähnelte, für wahr halten konnte. Darum konnten *Mercator*, *Ortelius* und Andere angesehene Geographen einen Bericht wie der Zenische für wahr annehmen, ohne daß man berechtigt ist, sie deshalb unkritisch zu schelten. Die Gründe, welche jetzt Zweifel dagegen erregen, giengen ihnen ab. Sie konnten noch nicht wissen, daß die Zenische Insel Frieslaand ganz und für immer verloren war. Sie kannten die Meere um dieselbe und die Lage der Inseln darin nicht mit der Schärfe, wie man sie jetzt kennt; und ein Zweifel gegen die Aechtheit des Berichtes, der sich in jetziger Zeit auf klar berechnete Darstellungen stützt, würde bey ihnen fast verwegen gewesen seyn. Daß sie daher dem Zenischen Berichtes Glauben beygemessen und aus ihm geographische Bestimmungen geschöpft haben, kann für die Aechtheit und Wahrhaftigkeit des Berichtes selbst Nichts beweisen.

Was die wenigen angeführten Fälle des angeblichen Findens und Wiederfindens der Insel durch andere Seefahrer betrifft, so beruhen sie, wie wir eben gesehen haben, auf höchst ungewissen, ja verdächtigen Angaben.

Der Beweis, der von einigen alten Charten für die Wahrhaftigkeit der Zenischen hergenommen werden will, ist nicht minder schwach. *Zurla* führt zwey solcher Zeichnungen an. Die Eine ist aus der Bibliothek von St. Marcus, und man setzt ihre Verfertigung in das Jahr 1436, auf ihr findet sich in dem Meere von Norwegen eine Insel Friesland. Unbekannt mit dem übrigen Gehalte der Charte und den Beweisen für ihr Alter, mögen wir gerade kein Urtheil über diese Angabe wagen; aber unwillkührlich ist uns doch das alte Nordfriesland eingefallen; da

man in jener Zeit noch so mangelhafte Darstellungen von den Nordischen Gegenden hatte, so sind große Verwechslungen nicht undenkbar. Die zweite Zeichnung ist eine zum Jahre 1459 gehörende Charte eines *Fra Mauro*, von welcher *Zurla* eine Copie geliefert hat; auf dieser letztern, die die damals bekannte Erde darstellt, finden sich am äußersten nordwestlichen Rande bey einigen Küsten und Inseln die Nahmen Stillante, Ixilandia, Island u. s. w. die *Zurla* auf Estland, Friesland u. s. w. deuten möchte.

Zurla ist der Meynung zugethan, daß die Insel Friesland durch ein Naturereigniß untergegangen seyn müsse. Er führt einige der bekanntesten und gemuthmaßtesten Fälle vom Entstehen und Vergehen ganzer Inseln, selbst den von der Atlantis an. Besonders stützt er sich darauf, daß Erscheinungen ähnlicher Art gerade in dem Meere, welches Island umgiebt, beobachtet worden seyen, und schließt daraus, daß dort gar wohl ein unter dem Grunde des Meeres verborgener vulcanischer Heerd seyn könne, welcher der Insel Friesland vielleicht das Daseyn gegeben, und auch ihren Untergang bereitet habe. In den Jahren 1285 und 1783 sollen unweit Island solche vulcanische Erhebungen statt gefunden haben. Im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte sind dort auch Inseln gesehen worden, die man in der Folge nicht wiedergefunden hat, obgleich sie 1772 von *Verdun*, *Borda* und *Pingré* an den ihnen von ihren Entdeckern angewiesenen Plätzen gesucht worden sind.

Eine dieser Inseln war die angeblich zwischen Island und den Färoern entdeckte, welche unter dem Nahmen Terra de Bry oder de Bus bekannt worden ist. Sie ist von Engländern gesehen und von Einigen für das ehemalige Friesland, oder viel-

mehr für einen nach der vermutheten Zerstörung desselben übriggebliebenen Theil davon gehalten worden. Als einen solchen geben sie *Delisle*, *Van Keulen* und Andere auf ihren Charten an (1). *Verdun*, *Borda* und *Pingré* (2) haben die Stelle, an der sie gesehen worden seyn soll, zwar auf der ihrer Reise beygefüigten Chartre angemerkt, aber die Reisenden haben die Insel nicht selbst gesehen und zweifeln an ihrem Daseyn.

Dafs die Nachrichten, welche ein alter Friesländischer Schiffer von entfernten westlichen Ländern gegeben haben soll, so ganz vortreflich auf America passen, ist den Vertheidigern der Zenischen Berichte ebenfalls ein Beweis für ihre Aechtheit. Wir möchten darin einen Beweis gegen dieselbe finden. Kann wohl Etwas mehr mährchenhaft klingen, als die Erzählungen von den Abentheuern dieses Schiffers oder Fischers, besonders die von seiner Rückkehr? Aber im Jahre 1558 konnte man freylich von America genug sagen! Wenn nun, gar diesem Fischer die Bemerkung in dem Mund gelegt wird; dafs in den von ihm besuchten Ländern der Gebrauch der Magnetnadel zur Schiffahrt unbekannt gewesen sey, und man folglich schliessen muß, dieser Gebrauch sey den Zenischen Friesländern in der letzten Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts allerdings bekannt gewesen; so wird man sich der Verwunderung schwerlich enthalten können. So wenig auch die Epoche ganz genau ausgemittelt ist, in welcher die Europäischen Seefahrer angefangen haben sich der Magnetnadel zu bedienen, so ist es doch merkwürdig genug, dafs, wie selbst *Ortelius* bemerkt, der Zenische Bericht — in so

1) *Schumacher* in *v. Zach* Mon. Corresp. Bd. 25. S. 101.

2) *Voyage fait en 1771 et 1772 etc.* T. 2. p. 359.

fern er der Zeit, aus der er herkommen soll, wirklich angehörte — das älteste Document seyn würde, was des Gebrauchs der Nadel zur Schiffahrt erwähnt.

Auch die von Grönland in diesem Berichte gegebenen Nachrichten zeugen nicht für seine Aechtheit. Alle Kenntniß von dem alten Ostgrönland ist ohnehin älter als das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, zu welcher Zeit eben diese Kenntniß verloren gieng. Also konnten die Brüder *Zeni* ihre Nachrichten von diesem Lande auf ganz andere Weise, als durch eigenes Besuchen der Grönländischen Küste erhalten haben.

Wir wollen, indem wir alle Bedenklichkeiten welche sich gegen die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Zenischen Berichte erheben hier dargelegt haben, gerade nicht bestreiten, daß irgend etwas Wahres an der Unternehmung der beyden Brüder überhaupt sey. Die Existenz ihrer Personen scheint historisch dargethan; aber das ist auch Alles, und man kann durchaus nicht mit *Forster* sagen, daß aller historische Glaube verwerflich seyn würde wenn man ihn diesen Berichten versagen wollte. Die Brüder mögen Seereisen in nördliche Meere gemacht, sie mögen dort gute und schlechte Nachrichten eingesammelt, diese vielleicht in romanhafte Abenteuer verwebt und ihnen dadurch den wirklichen Werth benommen haben, so daß vielleicht ihre Familie dadurch abgehalten wurde von diesen Berichten irgend einen Gebrauch zu machen. Aber vielleicht sind die auf uns gekommenen Bruchstücke der Berichte nicht einmal von den beyden Reisenden selbst. Die Verborgenheit, in welcher das Manuscript über Einhundert und Fünfzig Jahre gelegen, hat es unmöglich gemacht, hierüber den kleinsten Wink zu erhalten, und selbst die von dem Herausgeber darüber er-

theilte Auskunft ist, wie Jedermann zugeben wird, höchst ungenügend.

Die Schilderung, welche uns von dem jüngern *Nicolo*, der die Herausgabe veranlaßt hat, gemacht wird, erlaubt nicht ihn einer unredlichen Absicht, einer vorsätzlichen Erdichtung hierbey zu beschuldigen; das ist aber auch nicht nothwendig. Ohne Zweifel war er selbst wenig von dem eigentlichen Werthe des Manuscripts, und vielleicht gar nicht von der Geschichte desselben unterrichtet; wie sich dieß so leicht von einer Handschrift denken läßt, welche eine so lange Zeit nicht nur in Ansehung ihres Inhalts unbeachtet unter alten Familien Papieren herumgeworfen worden war, sondern welcher auch überhaupt so geringe Achtung geschenkt wurde, daß man sie von einem Kinde fast ganz vernichten lassen konnte. Leicht kann ein drittes zwischen dem ältern und dem jüngern *Nicolo* der Zeit nach innen stehendes Glied der Familie, vielleicht auch ein fremder von ihr beschützter Schreiber, einzelnen gehörten Erzählungen von den Abentheuern der Brüder, eine romanhafte Zusammenstellung davon zu ihrem oder zu seinem Vergnügen gemacht haben, mit welcher man sich eine Zeitlang unterhalten hat, um sie nachher zu vergessen. Der jüngere *Nicolo*, unbekannt mit diesen Umständen, und doch vielleicht durch Hörensagen nicht ganz unbekannt mit den Abentheuern seiner Ahnherren, kann daher im besten Glauben gewesen seyn, und der Welt einen Dienst zu leisten gedacht haben, als ihn die Reue über sein kindisches Beginnen anwandelte, und er die wiedergefundenen Bruchstücke des zerrissenen geographischen Romans der Welt vor Augen legen liefs.

Gern werden seine Landsleute die Kunde von dem Ruhme, den zwey fast vergessene Bürger ihres Staates sich einst erworben hatten, vernommen und in der Welt verbreitet gesehen haben. Vielleicht schenkte auch Venedig den Berichten davon um so lieber Glauben, als durch sie dem Genueser *Columbus* die Palme der Entdeckung von America gleichsam aus den Händen genommen wurde.

Dieses Alles haben wir so ausführlich darzustellen nicht vermeiden können, um unsere Meynung zu rechtfertigen, welche dahin geht: daß die Aechtheit der den Brüdern *Zeni* zugeschriebenen Reiseberichte und Charte viel zu wenig beglaubigt erscheint, um darauf die Vermuthung des gänzlichen Unterganges einer cultivirten, folglich alten Insel von vielleicht hundert Meilen im Umfange, mit vielen andern sie umgebenden, zu gründen; und daß wir uns daher nicht überzeugen können, daß diese von keinem andern Reisenden je betretene, ja höchstwahrscheinlich nicht einmal gesehene Insel wirklich jemals auf der Erde vorhanden gewesen sey.

Wir scheuen uns auch um so weniger, diese Meynung auszusprechen, da die Glaubwürdigkeit der Zenischen Erzählungen schon von Männern in Zweifel gezogen worden ist, gegen deren Gelehrsamkeit und kritischen Geist wohl Nichts einzuwenden seyn dürfte. Wir nennen darunter nur *Baudrant* (1), *Becmann* (2),

1) *François Baudrant* Novum Lexicon Geographicum. Art. Friesland.

2) *J. Chph. Becmann* Historia Orbis Terrarum. p. 152.

Laët (3), *Tiraboschi* (4), und unsern *Sprengel* (5). Zu beklagen ist allerdings, dafs, wenn diese Erzählungen selbst in ein Nichts zerfallen, alsdann auch die Mühe und der Scharfsinn, welchen *Forster*, *Buache* und *Eggers* angewendet haben um sie auszulegen, als ganz verloren erscheinen.

3) * *Laët* *Traité sur l'origine des Américains.*

4) *Tiraboschi* a. a. O.

5) *M. Chr. Sprengel* *Gesch. der wichtigsten geogr. Entdeckungen.* 2te Ausg. S. 30 u. 226.

Von einigen anderen verloren geglaubten Inseln.

Von den Lichadischen Inseln im Sinus Maliacus, zwischen Euboea und der Küste von Phocis, sagt *Strabo* (1), daß einige durch Erdbeben ins Meer versunken seyen, *Plinius* (2) nennt zwar diese Inseln, gedenkt aber des Unterganges derselben nicht.

Eine höchstdunkle Sage hat sich gebildet von dem Untergang eines Landes Lyctonien oder Lectonien, welches vom *Neptun* zerstört und in das weite Meer zerstreut worden, und dessen Trümmer in den Inseln Euboea, Cypem und anderen erhalten seyn sollen (3). Einige glaubten, es habe den Raum des Aegaeischen Meeres eingenommen, eine Fluth — vielleicht die bey dem Durchbruche des Thracischen Bospors — habe den Untergang dieses Landes bewirkt, und die zahlreichen Inseln dieses Meeres seyen die Reste davon; Andere halten die Sage für eine bloße Nahmen-Verwechselung (4).

Einige Geographen führen eine Insel St. Matthieu auf, im Ocean zwischen Africa und Süd-

1) L. 1. T. 1. p. 161.

2) L. 4. C. 12.

3) *Orpheus Argonautica*. v. 1274—1281.

4) *Johannes Müller Werke*. Th. 1. S. 38. — *Ukert Geogr.* d. Griechen u. Römer. Th. 1. Abth. 2. S. 345.

america, $1^{\circ} 30'$ S. Br. und $8^{\circ} 31'$ W. L. hundert Lieues nördlich von Ascension. Da sie nicht mehr gefunden wird, so hat man von ihr ebenfalls vermuthet, daß sie in neuerer Zeit durch ein Naturereigniß zerstört worden seyn müsse. Doch ist selbst ihre vormalige Existenz so wenig beurkundet, daß man nicht nöthig hat, an dieselbe zu glauben (1).

Noch eine Insel im Nordmeere wird den angeblich untergegangenen beygezählt. Sie wurde von einem zu *Frobisher's* Expedition gehörenden kleinen Schiffe im Jahre 1578 im $57^{\circ} 30'$ N. Br. südostwärts von dem vermeyntlichen Friesland gesehen, und soll mit Gras und Wäldern bewachsen gewesen seyn. Das Schiff soll drey Tage lang längst ihren Küsten hingesegelt seyn. Eine solche Insel und von solcher Ausdehnung hat sich aber in der Breite, in welche die ohne Zweifel in der Bestimmung ihres Laufes irrgewordenen Schiffer sie gesetzt haben, nie wieder gefunden (2).

Es ist übrigens bekannt, daß in den letzten Jahrhunderten noch mehrere Inseln von Seefahrern in Gegenden angegeben worden sind, wo spätere, genauere Beobachter sie nicht wieder gefunden haben. Wir enthalten uns aber, mehrere Beispiele davon anzuführen, da man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß in den meisten dieser Fälle Irrthümer in den Bestimmungen der Lagen begangen worden sind. Diese Beyspiele erlauben daher nicht, von ihnen auf besondere Naturbegebenheiten zu schliessen.

1) *Le Bar. de Zach* in *Correspondance astronomique*. 1818. Cah. 5. p. 488.

2) *J. R. Forster's* Geschichte der Entdeckungen und Schiff-fahrten etc. S. 329 u. 333.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

zum zweyten und dritten Hauptstücke.

Man sieht leicht, daß es schwer, ja unmöglich ist, die im zweyten und dritten Hauptstücke angeführten Sagen als Thatsachen aufzustellen. Sie scheinen theils in das Reich der Fabeln und Träume zu gehören, wie die Sagen von der Atlantis und von Friesland; theils wenigstens nicht in die historische, sondern allenfalls in die für uns fabelhafte Urzeit, wie die von den Durchbrüchen am Bospor, bey Gibraltar u. s. w.

Indessen kann man nicht sagen, daß diese letzteren in physischer Hinsicht die Wahrscheinlichkeit gegen sich haben; vielmehr sprechen manche physische Gründe für diese Ereignisse, und was von ihnen gilt, kann auch von dem Abreißen Englands von Frankreich, Ceylons von der Halbinsel diesesit des Ganges, und von mehreren anderen Meerengen gelten, über deren Entstehen nicht einmal eine Sage bis in unsere Zeit gedrungen ist, wie der des Sundes, des Hellespontes, der Behringsstraße, der Meerengen zwischen den Inselketten in

Westindien, Ostindien, bey Ostasia, im Südmeere u. s. w.

Ereignisse dieser Art sind von den im I. Hauptstücke aufgeführten nur wie das Größere vom Kleinern unterschieden, und die Ursachen, welche, wie zum Theil unwidersprechlich dargethan ist, das Kleinere hervorgebracht haben, können ohne Zweifel bey vermehrter Kraft oder in längeren Zeiträumen auch das Größere bewirkt haben.

Da wo die Ueberlieferung von solchen Ereignissen schweigt, deutet oft die Gestalt und Lage der Gegenstände so deutlich darauf hin, daß die Annahme des Ereignisses selbst gewifs nicht zu den allzukühnen Hypothesen gehört.

Wir sehen hier, wie bey den Erscheinungen des I. Hauptstückes, ebenfalls eine bloß mechanische Wirkung von Kräften, die durch physisch-chemische tief in dem Organismus des Erdballs und seiner Atmosphäre liegende Ursachen erregt werden. Wir sehen die Einwirkung der atmosphärischen und der ihnen ähnlichen und mit den festen Theilen des Erdballs selbst verbundenen Stoffe auf die Zersetzung dieser letzteren, und sehen den dadurch schon zum Theil zerstörten Zusammenhang dieser festen Theile, der mechanischen Kraftäußerung der großen Wassermasse vollends weichen.

Alle dadurch hervorgebrachten und oben dargestellten Erscheinungen führen darauf, daß das Meer überall, wo es durch seine Bewegung das Feste angreifen und zerstören kann, den Raum desselben einzunehmen strebt, und ihn allmählich einnimmt; daß also durch diese Wirkung die Oberfläche des Meeres sich vergrößern muß, so lange nicht eine andere Ursache vorhanden ist, welche dieser Vergrößerung entgegen wirkt,

Ist eine solche andere Ursache vorhanden, so muß dieselbe entweder die Wirkung der erstern ganz vernichten und aufheben — in welchem Falle man aber diese gar nicht wahrnehmen würde —; oder sie muß durch Vergrößerung des Festen an anderen Punkten als die sind, an welchen man eine Verkleinerung desselben wahrnimmt, gewissermaßen das Gleichgewicht herstellen.

Geschieht nun dieses Letztere — was wir zunächst zu untersuchen haben werden — so wird immerfort eine Veränderung des Platzes, den das Meer einnimmt, statt finden müssen. Das Becken des Meeres wird seinen Platz und seine Gestalt nothwendigerweise allmählich ändern.

Dafs diese unter solcher Voraussetzung unumgänglich nothwendige Wanderung des Meeresbeckens doch nur sehr langsam erfolgt, zeigen die geringen Vorschritte, welche sie in den vier- bis fünftausend Jahren gemacht hat, während deren das Menschengeschlecht, das uns seine Geschichte hinterlassen, sie beobachtet hat. Es müssen daher sehr große Zeiträume seit der Epoche vergangen seyn, in welcher das Meer einen nur einigermaßen bemerkbaren Theil des trocknen Landes bedeckt hat, das seine frühere Beschaffenheit als Meeresboden dem jetzt lebenden Geschlechte so unwidersprechlich beurkundet; wenn nicht vielleicht diese Veränderung in noch ganz andern Ursachen und Kräften begründet ist, als die, welche man noch jetzt beständig fortwirken sieht. Dieses führt zwar zu Erörterung der Frage: wie der ehemahlige jetzt trockne Meeresboden zu der Höhe über den Spiegel des Meeres, in der dieser sich jetzt zeigt, hat erhoben werden können? Aber noch müssen wir diese

Erörterung bis dahin aussetzen, wenn wir erst von anderen auf dieselbe Frage Beziehung habenden Erscheinungen gehandelt haben werden.

Näher liegt uns jetzt die Frage: ob man wohl annehmen dürfe, daß die hier angeführten physisch-chemischen und mechanischen Wirkungen, wenn man sich solche während großer Zeiträume fortdauernd denkt, allein hinreichend gewesen seyn könnten, um die Zereisungen der Länder und die Bildung der Meerengen und inneren Meere, welche jetzt da sind, hervorzu bringen? Oder ob man nöthig habe, dazu noch andere Ursachen zu Hülfe zu nehmen, welche in kürzerer Zeit dasselbe ganz oder zum Theile bewirkt hätten? als z. B. Erdbeben, vulcanische Eruptionen, Bersten des festen Landes, Einstürzen innerer Höhlen, Erhebungen, und dergleichen, und zwar alle im größten Maasstabe.

Was die auf uns gekommene Geschichte der Erde von Erscheinungen dieser Art überliefert, ist so klein und für das Ganze unbedeutend, daß dadurch die vorher angeführten Wirkungen gar nicht wesentlich verstärkt oder vermehrt erscheinen; daß wir also davon nur wenig neue Hülfe zu Erklärung der großen und allgemeinen Erscheinung vom Umsichgreifen der Meere erhalten; obgleich man allerdings annehmen kann, daß solche Ursachen dabey hie und da, mehr oder weniger auch mit im Spiele gewesen seyn, in einigen Fällen dazu die Veranlassung gegeben, in anderen die Wirkung davon beschleunigt haben können. Da man aber durchaus nicht berechtigt ist, Erklärungen physischer Erscheinungen auf Wirkungen von einer Art und Größe zu gründen, von welchen man gar kein

Beyspiel in der Natur hat, und deren Ursachen willkürlich angenommen werden müßten; so muß man sich, so lange als man nur irgend kann, an die Wahrnehmung halten, und nur da, wo diese zur Anwendung auf die Erscheinung schlechterdings nicht hinreicht, zur Hypothese greifen. Dieser Fall ist einer von denen, welche wir bey der in der Einleitung gethanen Aeusserung: das kleine Wirkungen in große Zeiträume ausgedehnt in der Geschichte der Erdrinde Vieles erklären: im Sinne gehabt haben.

Wir fühlen hierbey gar wohl, das an manchen Punkten der Erdoberfläche sich jetzt Erscheinungen zeigen können, welche auf den ersten Blick der Wirkung vom Umsichgreifen des Meeres ähnlich seyn und doch von ganz anderen Ursachen herrühren mögen. Es können z. B. Inselgruppen durch vulcanische Erhebung oder durch Polypenbau entstanden seyn, die vielleicht einige Aehnlichkeit mit anderen, durch Zerreißung eines Landes von den Meeresfluthen entstandenen zeigen u. s. w. Hierüber, und wo Ueberlieferung gar nicht Aufschluß oder Andeutung gewährt, beruht die Entscheidung ganz und allein auf der genauen Untersuchung der geognostischen Beschaffenheit. Sehr wenig ist davon auf der Erdoberfläche bis jetzt einer solchen — und zwar geläuterten und gründlichen Untersuchung unterworfen worden; und man muß sich sehr hüten, eine an sich ungegründete Ansicht, von der vielleicht auch eine gewisse Allgemeinheit gelten kann, eher auf irgend ein gegebenes Verhältniß anzuwenden, als dieses auf eine der Naturwissenschaft genügende Weise erörtert und dargestellt ist. Deshalb wollen auch wir unsere Ansicht von dem Umsichgreifen des Meeres auf die bisher angeführte und durch Beyspiele belegte Weise, durchaus nicht

in solchem Umfange generalisiren, dafs wir sie auf alle sich dem ersten Blicke als ähnlich und den vorherangeführten analog darstellenden Erscheinungen angewendet wissen möchten.

Die natürliche Gedankenfolge leitet uns nunmehr auf eine der bis hierher dargestellten Erscheinung gerade entgegengesetzte, und doch mit derselben in enger und unmittelbarer Verbindung stehende, welche den Gegenstand des folgenden Hauptstückes ausmacht.

V

I

S

d

M

v

h

tr

li

n

th

v

re

la

st

je

w

F